

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-54-4 € 20,-

polylog 55₂₀₂₆

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



Anke Graneß und Monika Christine Rohmer

Philosophieren in afrikanischen Sprachen

Mit Beiträgen von Fasil Merawi, Monika Rohmer, Chantal Gishoma, Kai Kresse,
Najeeb A. Nassir, Kadara Swaleh, Peter A. O. Wasamba und anderen

SONDERDRUCK



Philosophieren in afrikanischen Sprachen

hg. von Anke Graneß und Monika Christine Rohmer

- 3 ANKE GRANEß UND MONIKA CHRISTINE ROHMER
Philosophieren in afrikanischen Sprachen. Bedeutung und Herausforderungen. Einleitung
- 15 FASIL MERAWI
Zwischen Ge'ez, Amharisch und Englisch: Politik der Sprache, philosophische Übersetzung und das Polylogische der äthiopischen philosophischen Praxis
- 29 MONIKA CHRISTINE ROHMER
Ringende Philosoph:innen und philosophierende Ringer:innen: der Begriff mbër in Wolof-Texten
- 43 CHANTAL GISHOMA
Alexis Kagames Philosophie des Widerstandes in Gedichten auf Kinyarwanda
- 57 KAI KRESSE, NAJEEB A. NASSIR, AND KADARA SWALEH
Philosophizing in Swahili society, through poetry: a collaborative approach
- 75 PETER A. O. WASAMBA
Sauti za Kaya: Stimme, Performance und epistemische Souveränität in der mündlichen Literatur der Digo
- 87 BARBARA SCHELLHAMMER UND FRANZ GMAINER-PRANZL
Nachruf auf Bernhard Waldenfels (1934–2026)
- 89 HELENE BÜCHEL
Los caminos del Logos – Die Wege des Logos – Nachruf auf Dina Picotti
- 92 SARHAN DHOUB
Murad Wahba (1926–2026) und das Paradox des Säkularismus. Ein Nachruf
- 94 HANS SCHELKSHORN
Eduardo Mendieta (1963–2025) – Ein Nachruf
- 97 POLYTOP – STIMMEN, BLICKE, NETZWERKE
- 101 FABIAN VÖLKER
Das Huhn lässt sich nicht zerlegen. Eine interkulturelle Philosophie führt sich selbst ad absurdum. Zu Karen Gloys »Das Projekt interkultureller Philosophie aus interkultureller Sicht«
- 101 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 120 IMPRESSUM
- 121 BESTELLEN

π' τοπ

BB

polytop – Stimmen, Blicke, Netzwerke

In der Rubrik Polytop informieren wir über andere, verwandte interkulturell philosophische Projekte – Zeitschriften, Plattformen, Erklärungen – und interkulturelle und post-/de-koloniale Aktivitäten in der Philosophie und verwandten Wissenschaften und Künsten. Wir möchten Gruppen, Netzwerke, Zeitschriften, künstlerische Projekte und wissenschaftliche, soziale sowie politische Initiativen vorstellen,

» die auf der Suche nach philosophischen und künstlerischen Ausdrucksformen und nach dem Wissen vielfältiger, oft unterdrückter Stimmen, Themen, Kulturen, Traditionen u. a. sind.

» mit einem thematischen Fokus (z. B. materielle Kultur), aber auch allgemein ausgerichtete Anregungen für Forschung, Lehre, Veränderung der Philosophie und interdisziplinäre Initiativen

Die Auswahl der präsentierten Projekte ist zufällig und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität. Wir freuen uns auch jederzeit über neue Ideen!

Verantwortlich: Ursula Baatz, Nausikaa Schirilla

PHILOSOPHIE IN AFRIKANISCHEN LÄNDERN

Zu den neuen und spezifisch ausgerichteten afrikanischen philosophischen Gesellschaften, von denen in der letzten Ausgabe berichtet wurde, gehört auch das CAP- Center for African Phenomenology. Von dessen Gründer, Abraham Olivier, Philosophieprofessor an der University of Fort Hare, Südafrika, erreichte uns folgende Selbstdarstellung:

CENTRE FOR AFRICAN PHENOMENOLOGY (CAP)

The use of the concept »African phenomenology« is relatively new and has seen its first systematic book introduction only recently in the form of the anthology *Phenomenology in an African context* (Olivier, Lamola, Sands, 2023). Starting with an international colloquium entitled *Contributions to African phenomenology* in 2021, this anthology is fortunate to present some of the main proponents of African phenomenology. This work introduces African phenomenology as a project, inviting further research. Contributors to this project include names such as Paulin Hountondji, Dismas Masolo, Tsenay Serequeberhan, Mabogo More, Achille Mbembe, Tendayi Sithole, Uchenna

Okeja, M. John Lamola, Lewis Gordon, and Rozena Maart. Contributions to this project show in various ways how the African context challenges phenomenology to self-apply its classic method of suspension, i. e., to put itself in brackets and self-reflect radically upon the methodological assumptions its proponents make. Such self-reflection makes a difference to the way phenomenology is practised.

This project brings to the fore a different, critical African phenomenology of its own, one with its focus on the analysis of the lived experience of those who were and are subjected to the formative workings of slavery, colonialism, racism, exploitation, sexism, and other forms of oppression within the African context as related to other contexts globally. Phenomenology among African people has a long history. However, as Mabogo More says in his contribution to this anthology, despite its long history, phenomenology in the African context has not yet been »explicitly thematised or philosophically engaged«. The CAP aims to promote the project of African phenomenology by engaging its contributors and exploring its problems, themes, and challenges.

The activities of the CAP have historical roots in what first started as the annual *Wild Coast Symposium* in 2011, followed by the launch of the *Centre for Phenomenology in South Africa* (CPSA) in 2013. Due to its shift of focus from phenomenology in South Africa to the project of African phenomenology, the

CAP was launched as a Centre of its own in 2024. CAP activities will include mainly thematic annual conferences and publications focused on the project of African phenomenology. The CAP is not confined to the South African or African context but engages an international array of voices and approaches linked

to its project that will contribute to the discipline of phenomenology.

Weitere Informationen:

SAPHENOMENOLOGY.WORDPRESS.COM

CENTRE FOR GLOBAL KNOWLEDGE STUDIES

Um eine Diversifizierung von Wissen und epistemischen Ansätzen in einer wirklich globalen und damit auch interkulturellen Perspektive geht es der interdisziplinären Forschungsgruppe *gloknoS*, gegründet von einer Professorin für Internationale Beziehungen:

»*gloknoS* (/ˈɡlɒnɒs/) is a multi-disciplinary research centre and intellectual community concerned with the constitution, diffusion, exchange, and use of human knowledges throughout history. It aims to foster advanced trans-disciplinary research and pedagogical training in *Global Epistemics*, as well as cross-sectorial exchanges and initiatives, through a transnational network of associate members and partners engaged in academic and public-oriented collaborations and activities, an institutional and virtual infrastructure, and a range of scientific and public dissemination channels dedicated to the diffusion of its research outputs to the widest audience.«

WWW.GLOKNOS.AC.UK/ABOUT-GLOKNOS

weitere Informationen auf:

WWW.GLOKNOS.AC.UK

DE/COLONIALITY NOW

Unter (Mit)beteiligung zweier Philosoph:innen hat sich an der Universität Freiburg eine Initiative gegründet, die die Auswirkungen der Kolonialität als hierarchische Logik auf aktuelle Welt- und Denkverhältnisse untersuchen will. Sie fragt nach dem Erbe des Kolonialismus in Institutionen der Gegenwart, in wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und epistemischen Asymmetrien und nach dekolonialen Gegenströmungen und Widerständen sowie beispielsweise in Prozessen der Hybridisierung und Kreolisierung, weitere Informationen:

UNI-FREIBURG.DE/COLONIALITY-DECOLONIALITY

Nausikaa Schirilla

URSULA BAATZ

Wiener Festwochen: Leerstelle Interkulturalität*

Das Motto der diesjährigen Wiener Festwochen lautete: »Republic of Gods«. Die Plakatserie sollte den Zusammenhang zwischen Religion, Autoritarismus, Gewalt und Kolonialismus verdeutlichen. Da war etwa ein stilisierter Indigener offensichtlich lateinamerikanischer Provenienz zu sehen, der seine stigmatisierten Hände hochhielt. Ein anderes Sujet zeigte zwei einander Küssende: eine Frau mit Kopftuch – Konnotation islamisch – und einen Rabbi mit Kippa. Die Sujets, in rötlichen Pastell-Tönen gehalten, erweckten im Unterschied zu früheren Jahre keine öffentlichen Proteste gegen die Festwochenplakate.

Für eine der zentralen Veranstaltungen, das dreitägige »Glaubenstribunal«, kuratiert von Milo Rau, dem Chef der Wiener Festwochen, gab es jedoch massiven Einsatz von schwarzgekleideter Security und Polizei in Zivil und Uniform. Vier der Sprecher – der Politologe Hamed Abdel-Samad, Gérard Biard und Laurent Sourisseau, beide Redakteure der französischen Zeitschrift *Charlie Hebdo*, und der deutsche Publizist Michel Friedman – werden teilweise schon seit Jahren von Islamisten bzw. Rechtsextremen wegen ihres öffentlichen Auftretens bedroht.

»Glaubenstribunal« erinnert an die Inquisition, doch ging es bei der Veranstaltung nicht um persönlichen Glauben und Vertrauen, sondern um Religion als politische Macht und Instanz an den Beispielen von Blasphemie und Theokratie. Mit großen Einschränkungen: es drehte sich im Wesentlichen nur ums Christentum und den Islam, die politischen Machtprobleme der anderen Religionen blieben unerwähnt; und selbst der Krieg im Nahen Osten kam nur anfangs kurz vor.

Ein dritter Fragenkomplex betraf die Restitution von kolonialem Raubgut – also von Kultgegenständen und menschlichen Überresten, die während der

Kolonialzeit in europäischen Museen gelandet sind. Auch Österreich ist hier nicht unschuldig, denn, wie Claudia Banz, die neue Direktorin des Weltmuseums anmerkte, die Habsburger waren die erste große Kolonialmacht. Da ist man im Weltmuseum in Wien gerade am Beginn der Aufarbeitung.

Bei der als Gerichtsverhandlung gestylten Performance sollte eine Jury unter der Leitung des renommierten Menschenrechtsanwalts Wolfgang Kaleck am Ende Fragen beantworten: ob die religiösen Gefühle von Gläubigen durch Kunstwerke verletzt werden dürfen; ob geraubte Kultgegenstände zurückgegeben werden sollen; ob man in einer Demokratie für Theokratie werben dürfe.

In seiner Einführung hatte Milo Rau von der »republikanischen Tugend der Großzügigkeit« gesprochen: Neugierde und Toleranz würden hier zelebriert, jeder dürfe sprechen, solange er nicht gegen das Gesetz verstoße, ergänzte Kaleck. Auch wenn es ein Theatertribunal sei, so solle doch der »zwanglose Zwang des besseren Arguments« gelten. Die vierköpfige Jury – sollte – stellvertretend für das Publikum – die zu den Themen geladenen Auskunftspersonen befragen. Das gelang nicht immer zufriedenstellend, gelegentlich auch aus mangelnder Sachkenntnis. Die Statements der Eingeladenen dagegen waren zumeist informativ und manchmal auch sehr bewegend. So erzählte der Karikaturist Laurent Sourisseau, besser bekannt unter RISS, vom 7. Jänner 2015, von der Ermordung seiner Redaktionskollegen von *Charlie Hebdo* durch einen islamistischen Terroristen als Rache für Karikaturen des Propheten Mohammed; und wie sich dann die Überlebenden entschlossen, die Zeitschrift weiterzuführen, in »einem Augenblick der Wahrheit« und des Einstehens für Freiheit. Es geht um »das Recht, nicht an Gott zu glauben«, und Dogmen aller Art zu hinter-

* Der Artikel erschien in einer kürzeren Fassung in der österreichischen Wochenzeitung *Die Furchen*
<https://www.furche.at/feuilleton/viel-theaterdonner-ueber-das-glaubenstribunal-der-wiener-festwochen-18459325>

fragen, sagt Gérard Biard von *Charlie Hebdo*. Dass die Cartoons in einer globalen Gesellschaft nicht überall gleich verstanden werden und religiöse Gefühle verletzen können, nehme er in Kauf. Bei Blasphemie, so zeigten die weiteren Statements, geht es nicht um Gott, denn den könne nichts verletzt werden, erklärte der junge Dominikaner-Theologe Frater Xaver. Es geht vielmehr um öffentliche und damit politische Gottesbilder. Verletzt ein Kunstwerk religiöse Gefühle, so ist das zunächst eine persönliche Angelegenheit – man muss es ja nicht ansehen. Doch wird das Persönliche später von Gruppen politisch instrumentalisiert, wie zuletzt in Wien bei der Ausstellung im Künstlerhaus »Du sollst Dir ein Bild machen« zu beobachten. Hier mobilisierten rechte Gruppen in den sozialen Medien; im Fall von Mohammed-Karikaturen führte die Mobilisierung durch islamistische Gruppen wiederholt zu Mordanschlägen. Heute geschieht Radikalisierung durch die Macht des Internets. Doch werde wenig dagegen unternommen, so Ramazan Demir, Imam und Gefängnisseelsorger. Die Zahl muslimischer Häftlinge – die sich im Gefängnis radikalieren – nehme zu, doch dem österreichischen Staat sei Prävention durch entsprechende Maßnahmen nur einen Bettel wert. Dass sich heute Tech-Bros und alter Adel für apokalyptische Visionen, Theokratie, die Abschaffung von Demokratie und Menschenrechte stark machen, wurde in dem Statement des Politologen Andreas Kemper nur gestreift. Dafür gab es davor heftige Aufregung um die – schließlich abgesagte – Einladung von Peter Thiel zu einer anderen Veranstaltung.

Wie ein heiteres Zwischenspiel wirkte die Frage, ob die Büste der Nofretete aus dem Berliner Neuen Museum nicht nach Ägypten zurückgegeben werden oder

nicht im Austausch ein Dürer nach Kairo gehen solle, wie die ägyptische Archäologin Monica Hanna nahelegte. Dass die Büste 1914 überhaupt in Berlin landete, war ein Ergebnis kolonialer Verträge zwischen französischen und deutschen Ausgräbern im 1913 britischen Ägypten, die sich nicht mehr mit Sicherheit rekonstruieren lassen, wie der Kunsthistoriker Sebastian Conrad erklärte, der die »globale Karriere« der Nofrete beschrieben hat. Und, wie er meinte, Fragen der Restitution von Gegenständen aus der Kolonialzeit sind komplex – es geht weniger um Geschichte als um Diplomatie und Gefühle.

Still wurde es bei den Berichten der Frauen aus dem Iran von den Protesten »Frauen Leben Freiheit«. Der Schauspieler Kosar Eftekhari wurde ein Auge herausgeschossen; die Sportjournalistin Saeedeh Fathi kam ins berüchtigte Evin-Gefängnis. Beiden gelang die Flucht aus dem Gottesstaat nach Europa. Doch sind die europäischen Grenzen für Flüchtende aus dem Iran mittlerweile geschlossen, kritisierte Shourra Zehetner-Hashemi (Amnesty International), und die deutsche Regierung schweigt, wo sie protestieren müsste, bedauert Mina Khani, die sich in Deutschland für Menschenrechtsfragen engagiert. Selbst der Islamkritiker Abdel-Samad war von den Berichten beeindruckt.

Anregend waren die drei Tage, doch einen wirklichen Diskurs über das Verhältnis von Religion, Politik, Gesellschaft gab es nicht. Der Komplex von Kolonialismus und Dekolonialisierung wurde nur implizit gestreift. Fragen der Interkulturalität, die sich bei allen drei Themen nahegelegt hätten, wurden erst gar nicht gestellt. Viel Theaterdonner.